

für Handtäschchen ein und gab damit nicht nur den aufregenden Jagden einen Zweck und ein Ziel, sondern mobilisierte auch Borneo und Ober-Ägypten für eine neue Industrie; mit einem Wort: eine Kapazität!

„Mein armer Alfred richtet sich mit seinem Fleiß noch zugrunde!“ klagt Frau Alfred. Worauf ihr Gatte antwortet: „Wenn man in Paris nicht Hungers sterben will, dann muß man sich zu Tode schuften!“

Frau Crotel hat Respekt vor ihrem Mann. Die Lederarbeiter haben Respekt vor Herrn Crotel: sie sind intelligent, geistreich, korrekt, gewissenhaft, entzückend. Frau Crotel ist, wie alle Pariserinnen, eine ausgezeichnete Mutter und eine sparsame Hausfrau; am Sonntag liest sie Anatole France. Es ist nicht recht, daß sie „diese Leute“ sagt, wenn sie von den Arbeitern des Stadtviertels spricht; sie ist gut zu den Dienstleuten und auch zu Jules und Henri, den ersten Commis.

„Der Franzose ist wohlwollend“, schreibt Stendhal. Sie hatte in irgendeinem Seebad eine Bretonin aufgenommen; die Bretonin wollte, seit sie im Besitz von Schulzeugnissen war, nicht mehr um vier Uhr früh das Vieh besorgen; sie wollte nach Paris; und man nahm sie mit. Eines Tages traf sie Herr Crotel in der gräßlichen Gesellschaft der Araber von Belleville; diese Araber sind unserem Herrn Chiappe sehr wohlbekannt. Maria war verschwunden und blieb es acht Tage lang; Herr Crotel setzte sie wieder in ihr Küchenamt ein und bewog die kluge Frau Crotel, ihr zu verzeihen.

Paris ist ein Kosmos, der sich aus Welten zusammensetzt, die einander nicht durchdringen. Wenn es dem Kuriositätenliebhaber gelingt, die Grenzen zu durchbrechen, dann kann er von Glück sagen, und wird Überraschungen erleben. Gewiß, in dieser neuen Welt kann man alle bekannten Leidenschaften wiederfinden: verhüllte Dummheit und stumme Bosheit und Eifersüchteleien und die ewige böse Nachrede und die ewigen Mißachtungen und die unberechtigten Ehrgeize. Immerhin! Wenn man noch jung ist, welche Überraschungen!

Stellt euch vor, daß ihr bei einer Dame essen sollt, die . . . sagen wir: bei einer Kurtisane (ich sage nicht: bei einer Theaterdame von leichten Sitten, das ist etwas ganz anderes); ihr zieht euch nobler an, ihr setzt ein ganz gewisses Lächeln auf und sagt eurer Frau nichts von diesem Diner. Nun! Laßt eure teuflischen Hoffnungen fahren! Etwas so Steifes wie den Abend bei dieser Dame habt ihr noch nicht erlebt.

Stellt euch jetzt vor, daß ihr bei einem Bankier eingeladen seid und nun bei Tisch verläßlich wahre (mein Gott!) Staatsgeheimnisse zu erfahren erwartet. Gar keine Idee! Beim Steinbutt ist von den Radierungen Picassos die Rede, beim Truthahn von den Preisen der Courbets und während der gebackenen Champignons von interessanten Fresken aus dem XI. Jahrhundert, die in Poitiers zu sehen sind.

Stellt euch vor, daß ihr die Sympathie eures Arztes in solchem Maße errungen habt, daß er euch in die medizinische Welt einlädt: wird man euch dort erzählen, daß der Krebs ausgespielt hat? Die Ärzte sind Freunde von Kalauern (genau so wie die Musiker) und lieben die pikanten Anekdoten und galanten Abenteuer ihrer Lehrer. Die medizinische Welt ist nicht immer die Gelehrtenwelt.

Vielleicht werdet ihr einmal in der Nähe des Instituts mitten unter den Gelehrten, diesen lebenden ambulanten Bibliotheken, zu Abend speisen, und ihr wagt es, an euern Nachbar leise eine Frage zu stellen; um nicht pedantisch zu